Dieses Dokument verarbeitet 2 Themen:

T1) Kritik an Ernst Wolf und Hartmut Lohmann
Beurteilung der Beiträge der „Ärzte am Totenbett des Kapitalismus“ Ernst Wolf und Hartmut Lohmann

T2) Kritik der kapitalistischen Ökonomie (siehe unten ab II))
hierzu beziehe ich mich u.a. auf das folgende Buch bzw. werden Argumente daraus verarbeitet :
„Crash Kurs Krise Wie die Finanzmärkte funktionieren“ von
Stephan Kaufmann / Antonella Muzzupappa im Bertz+Fischer Verlag

Bemerkungen:
Eine interessante (sich auf Marx beziehende Kritik) des Kapitalismus stammt von dem leider verstorbenen Anwendungsmathematiker Prof. i.R. Claus Peter Ortlieb,
ehemals Leiter des "Zentrum für Modellierung und Simulation" in Hamburg:
Widerspruch von Stoff und Form
https://www.math.uni-hamburg.de/home/ortlieb/WiderspruchStoffFormPreprint.pdf

Weitere interessante Artikel dazu befinden sich auf der Website von Claus Peter Ortlieb:
https://www.math.uni-hamburg.de/home/ortlieb/

I)
1) Zitate

Zuerst bringe ich einige Zitat von Ernst Wolff (Mitglied der BASIS) und Hartmut Lohmann. Ich beziehe mich auf folgende Quelle:
Die Geldflut kommt! - Ernst Wolff und Hartmut Lohmann - Masterpeace
https://www.youtube.com/watch?v=2Pt31Y3ud9U

Es kann sein, dass ich einige Worte aus dem Video falsch verstanden (abgehört) habe, deswegen nachprüfen!

(E. Wolff ab Zeitpunkt 1.14)
„weil so viel Mittelständler bei mir nachgefragt haben … also ich sag den Leuten immer in einer Region, die ganzen Handwerker dieser Region sollen sich gegenseitig nicht nur als Konkurrenten sehen, sondern sich als eine verschworene Gemeinschaft gegen die Plattformökonomie sehen“

(E. Wolff ab Zeitpunkt 1.08)
„Ein demokratisches Geldsystem wäre ein Geldsystem das nicht aus dem Geld heraus lebt, sondern aus der Art und Weise wie die Menschen dieses Geld zügeln.“
„Das Problem ist eben, dass die freie Marktwirtschaft nicht mehr so frei ist, dadurch dass eben alles so konzentriert und zentralisiert ist.“

(E. Wolff ab Zeitpunkt 1.10)
„…wie man die Diktatur des digital finanziellen Komplexes radikal beschneiden könnte das wäre die Freigabe aller Freigabe aller Lizenzen fürs Internet Firmen wie Lieferando oder Uber oder Booking.com, dass die nicht mehr diese irrsinnigen Sätze wie von was weiß ich 25 oder 30 % nehmen dürfen, sondern dass die nur noch 0,3 oder 0,5% nehmen dürfen. Dann würde man den Mittelstand auch wieder auf die Beine helfen und der Mittelstand ist ja gerade für die Arbeitsplätze besonders wichtig.“

(Hartmut Lohmann ab Zeitpunkt 1.15)
„vielleicht können wir eine Mittelschicht wieder aufbauen
dass die Mittelschicht sich also wieder zusammentut und sagt gut wir konkurrieren nicht mehr, sondern wir sympathisieren und wir helfen uns gegenseitig helfen

(Hartmut Lohmann ab Zeitpunkt 1.18)
„… und im Grund genommen dieser neuen Weltordnung entspricht, dass die Macht immer weiter zentralisiert werden soll auch dass war ja Jahrzehnte lang Verschwörungstheorie, nämlich New World Order, eine Weltbank , eine Welt Armee , eine Weltregierung, … dass genau dieses Programm durchgeknüppelt wird.“

(Hartmut Lohmann ab Zeitpunkt 1.07)
„Spiel der Kräfte, gesunde gute Preise … beste am Kapitalismus ist der freie Markt, das ist eigentlich das Beste am Kapitalismus, wo sich ein Preis bilden darf und zwar völlig frei und dann kommt auch eine neuer Preis zustande, das wird wahrscheinlich recht teuer werden, aber durch das Grundeinkommen auch bezahlbar.“

2) Zu Ernst Wolff:
2.1)
In den Erzählungen (in einigen Videos) von E. Wolff wird die kapitalistische Ökonomie mit moralischen Begriffen wie „Plünderungsorgie, Bereicherung von Spekulanten, Gier, Profitteure, makabere Denkweise, usw.“ charakterisiert bzw. aufgeladen und das hohe Lied vom Mittelstand gesungen, der angeblich Arbeitsplätze schafft.
Wolffs Rezept gegen Krisen und Bedrohungen, die die kapitalistische Produktionsweise verursacht:
Mittelstandskapitalisten – die natürlich auch untereinander Konkurrenten sind - sollen sich gegen andere, mächtigere Kapitalisten zusammenschließen und gemeinsam kooperieren.
Dass Kapitalisten aus taktischen Gründen temporär kooperieren (Absprachen machen), um andere Kapitalisten aus dem Markt zu werfen, bedeutet nicht, dass man aus dem Kapitalismus dadurch eine Kooperative machen kann, indem die Mittelstandskapitalisten eben ihre „egoistische“ Haltungen aufgeben und statt dessen gemeinsam mit anderen Mittelstandskapitalisten an einem Strang ziehen:
Die Konkurrenz (Vernichtungskonkurrenz) unter den Kapitalisten ist das bestimmende Element, eine taktische Kooperation ist nur zeitweilig und dient im Endeffekt dazu die Konkurrenz zu verschärfen.
Die von E. Wolff beschriebenen Handwerker wollen doch dasselbe wie die Plattformkapitalisten, nämlich maximalen Profit erwirtschaften und – wenn sie könnten – alle Rivalen aus dem Markt verdrängen, um dann selbst möglichst hohe Gewinne abzukassieren.
Ein Handwerker macht doch sein Handwerk nicht, weil er so „bodenständig und ehrlich“ ist und noch seine „Handwerkerehre“ hat. Es ist auch nicht moralisch besser, was er macht: Er feiert jede Pleite, wenn es nicht die eigene ist.
Denn wenn er könnte, würde er seine Firma verkaufen, in andere Produkte investieren, also auch in eine Plattformökonomie und damit andere Handwerker in Existenznöte bringen.

Ich habe den Eindruck, dass E. Wolff den Sinn kapitalistischen Wirtschaftens nicht richtig wiedergibt (meine Auffassung dazu siehe unten):
Es ist gerade der Sinn eines kapitalistischem Wirtschaftssystems, dass ein Kapitalist möglichst viel Output aus einem Input rausholt. Es ist also keine „Bereicherung“ und keine „Plünderungsorgie“ (und auch nicht hilfreich mit diesen Kategorien zu moralisieren), wenn ein Kapitalist dies tut, sondern es ist ja gerade das Ziel seines Schaffens: Er hat einen guten Job gemacht, wenn er viel Gewinn einfährt und wirtschaftlich so handelt, dass er Widersacher existentiell bedroht oder ausschaltet.
„Plünderungsorgien“, „Bereicherungen“, usw. sind also kein Versagen (sondern im Gegenteil: ein Riesenerfolg) des Systems, das wären sie nur, wenn dem System Ziele unterstellt werden, die gar nicht seine sind – genauso wenig wie des Löwen Ziel ein Veganer ist, der gemeinsam mit der Antilope Gras frisst oder raucht.
Versagen kann man nur an Aufgaben, die einem gestellt sind, d.h. wenn Zielvorgaben (Sollwerte) nicht (zu einem vorgegebenen Zeitpunkt) erreicht werden!

2.2)
Dass eine „freie Marktwirtschaft nicht mehr so frei ist, dadurch dass eben alles so konzentriert und zentralisiert ist“ ist nicht verwunderlich, denn es ist die Folge der Konkurrenz, die die Basis der „freien Marktwirtschaft“ ist.
Wo wird dieser Zusammenhang von E. Wolff thematisiert?

2.3) Fazit
Die „erfreulich einfache und verständliche Sprache“ von E. Wolff kann nicht verbergen („weil so viel Mittelständler bei mir nachgefragt haben“), dass er wieder zurück will zu einer „freien, sozialen, geregelten, alten Marktwirtschaft“ mit einem „gesunden Mittelstand“ als Basis, der angeblich Arbeitsplätze schafft.
Damit erzählt er die gleichen Geschichten wie alle Parteien (einschließlich der reformistischen Linken) im Parlament und ist somit nur einer der vielen Ärzte am Krankenbett des Kapitalismus, der eigentlich – polemisch formuliert - eher einen Bestatter als viele Kurpfuscher benötigt.
Dass dieses Narrativ m.E. nach eine Illusion ist, versuche ich unten zu erklären.

3) Zu Hartmut Lohmann:
3.1) Illusion eines freien Markts mit einer freien Preisbildung
Hartmut Lohmann spricht unwidersprochen in der Gegenwart von Ernst Wolff von der Illusion eines freien Markts mit einer freien Preisbildung:
„Spiel der Kräfte, gesunde gute Preise … beste am Kapitalismus ist der freie Markt, das ist eigentlich das Beste am Kapitalismus, wo sich ein Preis bilden darf und zwar völlig frei und dann kommt auch eine neuer Preis zustande…“

Dazu Folgendes:
3.1.1) Es ist schlichtweg falsch, diesem „freien Markt“ (Regelkreis) per se einen Gleichgewichtszustand zu unterstellen (womöglich hergestellt durch die „unsichtbare Hand des Markts“)
Dazu ein interessanter Artikel in "Spektrum der Wissenschaft",
November 2015, S. 18 „Das Märchen von der Selbstregulation des Marktes“:
« Auf dem Energiesektor führt das freie Spiel der Kräfte zum Kollaps
Die Wirtschaft ist - wie das Wetter - ein komplexes Phänomen, das sich nicht durch einfache Modelle beschreiben lässt.
Doch während niemand auf die Idee käme, ein Klimamodell aufzustellen, in dem der lokale Ausgleich der Temperaturunterschiede global zu dauerhaft mildem Wetter führt, behauptet das Standardmodell der Marktwirtschaft genau dies:
Angebot und Nachfrage pendeln sich in freiem Wechselspiel zu Preisen ein, welche die optimale Verteilung aller Güter garantieren.
...
An der Universität Bremen hat nun eine Gruppe theoretischer Physiker um Stefan Bornholdt die "Ökonophysik anpassungsfähiger Energiemärkte"
untersucht und in Simulationen demonstriert, dass solche Märkte zu katastrophalem Kollaps neigen“ (Physical Review E92, 012815, 2015). »

3.1.2)
Speziell zum „freien Spiel der Kräfte“ (Existenz eines Marktgleichgewichts) ein interessanter Beitrag des leider verstorbenen Mathematikers Prof. Ortlieb, ehemals Leiter des "Zentrum für Modellierung und Simulation" in Hamburg.
https://www.math.uni-hamburg.de/home/ortlieb/hb18MethFehlerVWL.pdf

Es gibt zwar eine Modellierung (Arrow /Debreu 1954 wurden dafür mit dem Wirtschaftsnobelpreis ausgezeichnet) einer kapitalistischen Marktwirtschaft, in dem es ein stabiles Marktgleichgewicht gibt (Gleichgewichtspreis).
Doch sind die Modellannahmen in einer realen Marktwirtschaft nicht erfüllt.
Mathematische Modelle werden oft benutzt, um die Mathematik als „objektiven, unbestechlichen Zeugen“ zu bemühen, um alles Mögliche „berechnen und ausrechnen“ zu können - insbesondere in der neoklassischen Schule - um damit Argumente für die Kapitalisten (z.B. mäßige Lohnerhöhung) zu generieren.
Dabei wird immer wieder Mal (bewusst oder unbewusst) der Fehler gemacht, dass die hierfür notwendigen Modellannahmen nicht ausgewiesen werden.
In der o.g. Quelle von Ortlieb gibt es dazu genügend Beispiele.

Zu den Grenzen mathematischer Modellierung gibt es einen interessanten Beitrag eines Volkswirtschaftlers:
Grenzen der mathematischen Erkenntnis - Prof. Dr. Karl-Heinz Brodbeck
https://www.youtube.com/watch?v=6Q1IAQFWe74&t=4596s

3.2)
Hartmut Lohmann befindet sich im Fahrwasser der Verschwörungstheorien, wenn er „vom Programm einer Weltbank , einer Weltarmee und einer Weltregierung“ redet, das „durchgeknüppelt wird“.
Kapitalisten haben zwar auch gemeinsame Interessen (z.B. geringe Steuern und niedrige Löhne zu zahlen, wenn notwendig, auch Faschisten zur Macht zu verhelfen), aber sie sind in der Hauptsache eben Konkurrenten, die sich so sehr bekämpfen, dass sie im schlimmsten Fall Weltkriege verursachen.
Wie sich kapitalistische Konkurrenten (z.B. im run auf die letzten Rohstoffe) zu einer einzigen Armee verbünden sollen, ist für mich nicht nachvollziehbar.
Vor allem: auf wessen Seite, d.h. für welche - sich untereinander bekämpfenden - Eliten (bzw. Kapitalfraktionen) welchen Landes kämpft dann diese einzige Armee?

II) Grundlegendes Prinzip der Warenproduktion und Verteilung:
1)
Ein Kapitalist nimmt bei der Bank einen Kredit von z.B. 100GE (Geldeinheiten).
Davon „kauft“ er sich Arbeiter und zahlt ihnen 70GE Löhne, zahlt 10GEZins an die Bank.
20GE behält der Kapitalist für sich.
Die Beschäftigten produzieren Waren im Wert von 100GE.
Die Beschäftigten und der Banker kaufen sich von dem Geld (70GE + 10GE = 80GE) für 80GE Waren, die produziert wurden. Die übrig gebliebenen Waren im Wert von 20GE kassiert der Kapitalist für sich.
Jetzt zahhlt der Kapitalist von dem eingenommenen Geld, also den 80GE und seinen 20GE = 100GE den Kredit an die Bank zurück.
In der nächsten Produktionsperiode kann der Kapitalist die Waren im Wert von 20GE als Vorprodukte verwenden, sich wieder Geld bei der Bank ausleihen und so weitermachen wie in der letzten Produktionsperiode.

2) Frage:
a) Warum ist folgender Deal innerhalb einer kapitalistischen Ökonomie nicht möglich:
Aus den Vorprodukten entstehen Waren wieder neue Vorprodukte (mindestens im Wert von den alten Vorprodukten) und Konsumgüter.
Die neuen Vorprodukte werden wieder als Input (Investitionen) in das ökonomische System hineingesteckt und die Konsumgüter werden im Verhältnis 2 : 1 an die Kapitalisten und die Beschäftigten verteilt.
Warum ist dieser Deal nicht möglich?

b) als Beispiel formuliert:
Eine Volkswirtschaft produziert pro Periode aus den Löhnen und 100 WE (Wareneinheiten) Vorprodukte folgende Waren
a) für alle Beschäftigten (mit den Löhnen gekauft)
50 WE Konsumgüter (wie z.B. Lebensmittel), die verbraucht werden.
50 WE Anlagen (Sicherheiten wie z.B. Immobilien, Sparguthaben, usw.)
b) für alle Unternehmer:
100 WE (Einheiten) Konsumgüter (wie z.B. Lebensmittel), die verbraucht werden.
100 WE Anlagen (Sicherheiten wie z.B. Immobilien, Sparguthaben, usw.)
100 WE Vorprodukte

Mit diesem Deal könnten (innerhalb einer kapitalistischen Ökonomie!) die Beschäftigten pro Periode (zusätzlich zu dem was verbraucht wurde und deshalb nicht mehr zur Verfügung steht) 50 WE und die Unternehmer 100 WE zur Seite schaffen (sparen).

III) Meine Kritik der kapitalistischen Ökonomie:
1)
Da die Wirtschaftssubjekte eines Wirtschaftssystems in wechselseitiger Abhängigkeit stehen (interagieren), lohnt es vielleicht, Ökonomie unter dem Blickwinkel der Kybernetik und Spieltheorie zu betrachten, um evtl. damit neue Einsichten zu bekommen.

a) Kybernetik:
Jedes Element (Wirtschaftssubjekt) des Systems gibt Sollwerte (z.B. aktuell geplanter Gewinn) vor.
Durch den Vergleich von Istwert (z.B. aktueller Gewinn) mit Sollwert wird eine Stellgröße bestimmt (z.B. Anzahl Vorprodukte erhöhen), die auf andere Elemente des Systems Auswirkungen hat (z.B. Verkauf von Vorprodukten).

b) Spieltheorie:
n- Spieler in einem (nicht)-kooperativen Spiel versuchen maximale Auszahlung (Gewinn) zu erreichen.

2) Modellideal
2.1) Das Prinzip kapitalistischen Wirtschaftens
Da jeder Kapitalist Gewinn machen will, muss der Gesamtpreis aller hergestellten Waren größer sein als die gesamte Lohnsumme aller Arbeiter und Angestellten. Deshalb können nicht aller produzierten Waren durch die Arbeiter und Angestellten aufgekauft werden.
Der Rest der hergestellten Waren wird von den Unternehmern aufgekauft.
Das sind Konsumgüter und Investitionsgüter. Die Investitionsgüter gehen irgendwann kaputt. Man kann sie deshalb als Vorprodukte der Konsumgüter ansehen, sie sind ein Teil von diesen (haben sich in diese verwandelt).
Im Prinzip werden also – in the long run- nur Konsumgüer für die Unternehmer und deren Arbeiter und Angestellten hergestellt.
Könnte man also einen Kapitalismus so eichen, konfigurieren, kalibrieren bzw. justieren, dass sowohl die Unternehmer und die für sie arbeitenden Menschen reich werden? Dies soll weiter unten geklärt werden.
Der Unternehmerkonsum besteht aus kurzlebigen Luxusartikeln und langlebigen Gütern (Immobilien, Maschinen (Flugzeuge, Autos, usw.) Gold, usw.).
Während existenzielle Güter zur Deckung der Grundbedürfnisse immer hergestellt werden müssen, ist es weitaus spekulativer und riskanter den Unternehmerkonsum zu „erraten“.
Allerdings gibt es Theorien, die behaupten, dass sich die Produktion unabhängig vom Konsum entwickeln kann (Stahl-Kohle Beispiel von Tugan-Baranowski).

2.2) Ziel (Sollwert) eines jeden Unternehmers im Kapitalismus ist das Erwirtschaften von Gewinn.
Weiter unten wird begründet, warum der Gewinn und damit der Quotienten Output / Input möglichst groß (auf jeden Fall aber > 1) werden muss (Profitmaximierung).
Das geschieht dadurch, dass er dazu Vorprodukte und Arbeitskräfte einkauft und damit von seinen Arbeitern und Angestellten solche Waren (unternehmerische Freiheit) herstellten lässt , mit denen er meint am Markt möglichst erfolgreich sein zu können, d.h. mit einem (möglichst hohen) Preis verkaufen zu können, der höher ist als seine Unkosten bei der Herstellung.

Bemerkung:
Der Profit ist das Hauptziel, auch wenn die Qualität der produzierten Waren mangelhaft und nicht nachhaltig ist und sie im Prinzip für die Mülldeponie produziert werden, die Umwelt belasten und letztendlich die Menschheit gefährden.

3) Wirkungsketten des kapitalistischen Systems
Wenn ein Kapitalist einen Gewinn erwirtschaftet hat, dann setzt er diesen wiederum ein, um in einem neuen Produktionszyklus weiteren Gewinn zu erzielen (reinvestieren).

3.1) Gewinn wird eingesetzt um Waren billiger zu machen
Je höher der Preis pro Ware (Warenpreis) ist und je mehr Waren verkauft werden (Warenanzahl), umso größer wird der Gewinn.
Allerdings beeinflusst der Warenpreis das Verhalten von vielen anderen Spielern, nämlich der Käufer:
Um langfristig immer Gewinn machen zu können, muss er die herzustellenden Waren billiger als die Konkurrenz anbieten. Der Sollwert für den Preis einer Ware (Warenpreis) muss also kleiner als die der Konkurrenz werden.
Die Produktion muss deshalb verbessert werden: schneller, besser, billiger, profitabler produzieren.
Das funktioniert mit folgenden Zielvorgaben (Sollwerten):
Leistungsdruck, Arbeitsverdichtung erhöhen, Wirtschaftlichkeit steigern (neuste Technologien, neuste Maschinen, usw.), Minimierung der Löhne, usw.
Dies alles natürlich nur in einem bestimmten Rahmen, d.h. soweit sich dies durchsetzen lässt.
Durch den billigeren Warenpreis steigt dann die Nachfrage nach dieser Ware des Kapitalisten.
Die sollte möglichst groß werden, damit das Manko des „billigeren“ Warenpreises kompensiert wird und es dann (hoffentlich) noch zu einem möglichst hohen Gewinn kommt.

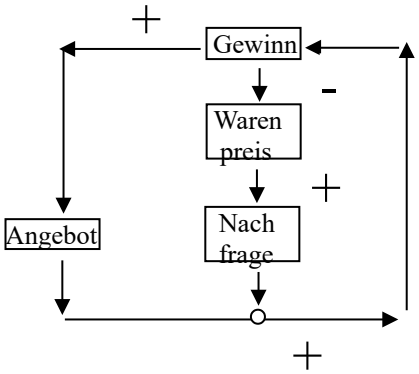
Bemerkung:
„billiger verkaufen“ bedeutet „unter sonst gleichen Bedingungen“ (VWL-Terminologie: ceteris paribus), also bei gleicher Qualität, Leistung, usw.
Diese Attribute können auch nur nach außen hin so scheinen (Markenartikel) und können daher auch u.U. hochpreisig verkauft werden.

3.2) Gewinn wird eingesetzt um Waren herzustellen
Bei größer werdender Nachfrage kann mit dem Gewinn auch mehr Angebot (Waren) produziert werden.

3.3) Profitmaximierung
Größeres Angebot und größere Nachfrage lassen den Gewinn steigen.
Man hat insgesamt eine positive Rückkopplung für den Gewinn:
Ein steigender Gewinn bewirkt, dass der Gewinn (über die Wirkung auf die anderen Elemente der Wirkungskette) wieder auf sich selbst verstärkend (positiv rückgekoppelt) zurückwirkt und damit noch mehr steigt.
Der Konkurrenzdruck – und nicht die Gier einzelner Kapitalisten – treibt diese an, immer höhere Gewinne (Profite) – als Überlebensnotwendigkeit- zu erzielen.
Wachstum und Zerstörung der Konkurrenz sind also systemimmanent.

Bemerkung:
Profitmaximierung, wie alle Optimierungen funktionieren nur innerhalb bestimmter Grenzen, die gesellschaftlich (Gesellschaftsform), durch Verteilungskämpfe usw. festgelegt sind.

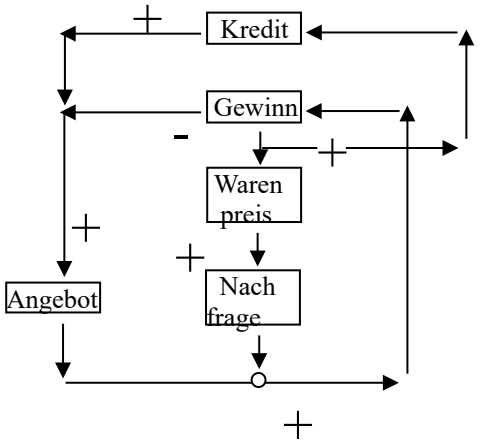
3.4) Kurzdarstellung als Wirkungskette:
+ bedeutet vergrößern
- bedeutet verkleinern



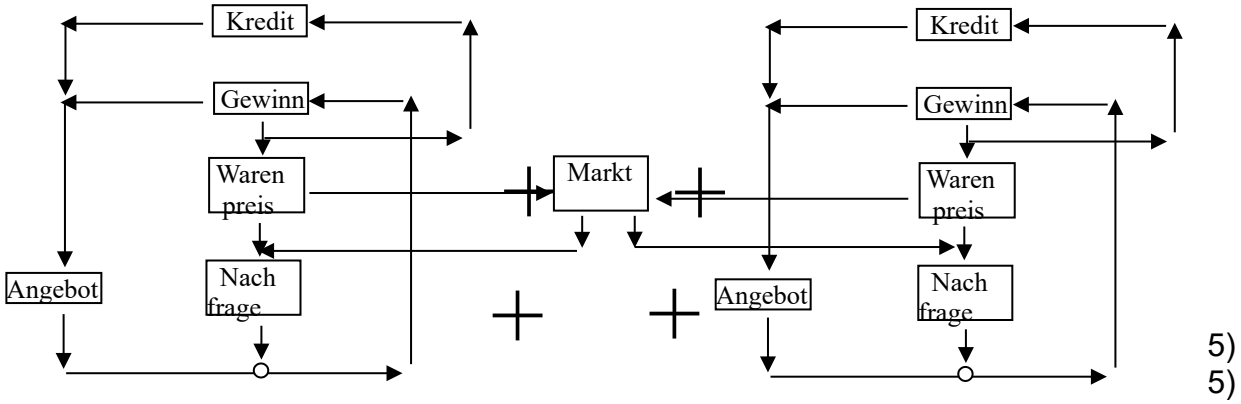
4) Erweiterung des Modells durch Berücksichtigung von Investitionskrediten
(Waffen im Konkurrenzkampf)
Um (s.o) langfristig immer Gewinn machen zu können, muss er die herzustellenden Waren billiger als die Konkurrenz anbieten. Dazu ist ein Investitionskredit notwendig:
Damit kann er (wie mit einem Gewinn) einerseits unverzögert das Angebot vergrößern (keine Totzeit), da er nicht darauf warten muss (Zeit ist Geld) bis alle Waren verkauft sind und mit dem dadurch realisierten Gewinn wieder Vorprodukte gekauft, Löhne gezahlt und damit wieder Profit generiert werden kann, den er wieder dazu einsetzt, der Konkurrenz immer eine Nasenlänge voraus zu sein.
Andererseits kann mit dem Kredit (wie mit dem Gewinn s.o.) auch die Produktion verbessert werden: schneller, besser, billiger, profitabler produzieren.

Je größer der Gewinn ist, umso mehr sind die Banken bereit ihm einen Kredit zu niedrigeren Zinsen zu geben.
Kurz: Größere Gewinne führen zu größeren Krediten

4.1) Kurzdarstellung als Wirkungskette:



Mehrere Kapitalisten:
Der Übersichtlichkeit halber werden die oben schon eingezeichneten, verstärkenden (+) bzw. abschwächenden (-) Symbole weggelassen.
Ein günstiger Warenpreis erhöht die Möglichkeiten am Markt, was wiederum eine höhere Nachfrage zur Folge hat.



5)
5)

Störungen (Krisen) des Systems
5.1) Jeder Kapitalist – auch die Kapitalisten des Mittelstands, also nicht nur die Finanzkapitalisten – sind Spekulanten:
Schon bei der Herstellung einer Ware wird auf einen erfolgreichen Verkauf spekuliert:
Regelungsprinzip: Versuch und Irrtum mit Totzeit (Zeit zwischen Herstellung und Verkauf).
Der Gewinn hängt vom Preis pro Ware und der Warenanzahl ab.
Es kann durchaus sein, dass der Preis der Ware zu hoch ist (z.B. durch zu hohe Herstellungskosten bedingt) und sie deswegen kaum gekauft wird.
Wie im Casino kann man leider erst nach dem Münzwurf feststellen, auf welche Zahl man hätte setzen können und wie man "richtig" hätte spekulieren sollen d.h. welches Produkt und welche Anzahl hätte man herstellen sollen.

5.2)
Da es in einem Konkurrenzsystem auch immer Verlierer geben muss, können diese andere Marktteilnehmer in den Abgrund mitziehen:
Unternehmer kann seinen Kredit nicht mehr zurückzahlen. In worst case geht die Bank Pleite, was bewirkt, dass diejenigen die Forderungen an die Bank haben (z.B. Sparer und andere Banken) auch Pleite gehen können.

5.3)
Zur notwendigen Produktionsverbesserung (um billiger produzieren zu können), müssen die Löhne minimiert werden. Damit sinkt die Nachfrage der Arbeiter und Angestellten.

Bemerkung:
Diese Minimierung, wie alle Optimierungen funktionieren nur innerhalb bestimmter Grenzen, die gesellschaftlich (Gesellschaftsform), durch Verteilungskämpfe usw. festgelegt sind.

6) Regulierbarkeit einer kapitalistischen Ökonomie, Kapitalismus reparieren?
Da eine kapitalistischen Ökonomie krisenhaft ist, gibt es Überlegungen, diese - ähnlich einem kybernetischem System - durch Regeln (Sollwerte) stabil und robust machen zu können, um den Kapitalismus so zu reparieren, damit er gegenüber Störungen unempfindlich wird und Stresstests bestehen kann.
Systemstabilität ist i.A. nicht so einfach herzustellen:

Beispiel1: Tarnkappenbomber
Ein Tarnkappenbomber ist aerodynamisch instabil, würde sofort abstürzen und kann nur durch einen hochkomplexen Regler (fly by wire) geflogen werden).

Beispiel2: Schweinezyklus (Volkswirtschaft)
Systeme mit Totzeiten neigen zu Schwingungen: Die Preise für Schweinefleisch schwingen mit einer bestimmten Periode.
I.A. können dynamische Systeme alles andere als stabil sein:
größer werdende Schwingungen (aufklingende Amplitude), Resonanzkatastrophen, chaotisches Verhalten (deterministisches Chaos).

Da die Existenz des Kreditwesens und die Möglichkeiten des Finanzkapitalismus die Wirtschaftssubjekte enger miteinander vernetzen, wird das System insgesamt krisenanfälliger und instabiler.

Fragen:
F1) Könnten die Unternehmen sich selbst so regeln, damit sie krisenfrei bleiben?
Dies ist die Idee des Kapitalismus in Selbstverantwortung (Neoliberalismus)

F2) Könnte der Staat Regeln implementieren, die nur „gute“ Geschäfte erlauben, d.h. die Wachstum bringen und „schlechte“ Geschäfte (die potentiell Krisen bringen) verbieten?
Dies ist die Idee der Ärzte am Krankenbett des Kapitalismus.

Im Folgenden werden diese Ideen untersucht:

6.1) zu F1 (Regelung durch die Unternehmen):
6.1.1) Zielkonflikte
Jedes Unternehmen ist ein Mehrparametersystem, das mindestens 2 Kategorien von Parametern enthält:
Kurzfristige Ziele: sollen das momentane Überleben des Unternehmens im Konkurrenzkampf garantieren.
Beispiel: Gewinnmaximierung im aktuellen Jahr
Langfristige Ziele: sollen in the long run das Bestehen des Unternehmens sichern, damit es sich stabil und robust gegen äußere Störungen verhält, z.B. durch den Einbau von Redundanzen und Reserven.
Beispiel: verschiedene Lieferketten, großes Lager statt Lieferung just in time, Gewinne in zukünftigen Jahren.

Diese 2 Parameterarten sind gegenläufig. Was zum Vorteil des einen Parameters ist, gereicht dem anderen zum Nachteil:
Ein großes Lager bedeutet höhere Lagerkosten und damit einen geringeren kurzfristigen Gewinn. Bei einer kleinen (oder gar keinen) Lagerkapazität droht bei einem Lieferengpasses ein Produktionsstillstand, man ist komplett vom Lieferanten abhängig.
Eine „Formel“ zu finden, in der der Gesamtnutzen (abhängig von den Parametern) „richtig“ verrechnet und nicht kontraintuitiv abgebildet wird, ist unmöglich, weil die Zukunft nicht berechenbar ist. Der Unternehmer wird zum Regeln durch „Versuch und Irrtum“ gezwungen. Diese Art der Regelung ist relativ schlecht.
Der Kapitalist steckt in einem Dilemma:
Der Konkurrenzdruck zwingt zur Profitmaximierung im aktuellen Geschäftsjahr und behindert damit eine langfristige Überlebensplanung.
Umgekehrt stört die Umsetzung langfristiger Ziele die Profitmaximierung im aktuellen Geschäftsjahr.
Verkürzt dargestellt: Die Gewinne in der Zukunft sind relativ uninteressant, der aktuelle, möglichst maximale Profit ist wichtig, da es ohne ihn das Unternehmen (und die zukünftigen) Gewinne nicht mehr geben wird (weil Konkurrenten das Unternehmen aus dem Markt geworfen haben).

6.1.2) Keine Lösung der Zielkonflikte
Ist es möglich durch Automatisierung (mit Mathematik, Informatik, Regelungstechnik, usw.) die nötigen Sollwerte und Parameter so berechnen zu lassen, so dass z.B. Folgendes möglich ist?
- nicht zu viele und auch nicht zu wenige, nicht zu billige und auch nicht zu teure Kredite an zu schlechte Schuldner vergeben,
- nicht zu früh und nicht zu spät Aktien kaufen bzw. verkaufen,
- usw.

Der Konkurrenzkampf treibt die Kapitalisten (=Spekulanten) dazu, maximalen Gewinn, also mehr Gewinn als die Konkurrenz zu generieren.
Sie gehen dabei immer das Risiko ein, ein zu viel oder ein zu wenig an den Stellschrauben zu drehen. Wie oben beschrieben gibt es keine „Weltformel“, die da die mögliche Berechnung liefert.

6.1.3) Ein Vergleich dazu:
6.1.3.1) Szenario1:
Eine Rennstrecke für Oldtimer-Autos endet einen Meter vor einem tiefen Abgrund.
Man steht vor folgendem Dilemma:
Um das Rennen gewinnen, muss der Bremsvorgang erst nach der Ziellinie eingeleitet werden, andererseits stürzt man dann den Abgrund hinunter und hat das Gesamtspiel verloren.
Man muss also schon vor der Ziellinie bremsen.
Da die Oldtimer-Autos keine Sensoren und kein ABS besitzen, wird das Ganze zu einem Himmelsfahrtkommando.

6.1.3.2) Szenario2:
Um dies zu umgehen, werden die Autos technisch mit Sensoren, Software, usw. aufgerüstet. Das hochkomplexe Regelsystem gibt bei jedem Auto automatisch am Anfang Vollgas, berechnet wann gebremst werden muss und leitet dann den Bremsvorgang ein.
Jeder „Spieler“ (analog Wirtschaftssubjekt) handelt also rational.
Jeder Rennfahrer kann also vorher berechnen wie das Rennen ausgeht und ob er mit dem zu erreichenden Platz und dem Preisgeld zufrieden ist und es sich für ihn lohnt, am Rennen teilzunehmen.

6.1.3.3) Szenario3:
Leider ist die Realität komplexer. Es gibt Elemente, deren Eigenschaften man nicht genau kennt. Deshalb wird der Regler i.A. nicht mehr so einfach mit der Regelstrecke fertig:
Jedes Auto bekommt am Anfang gleich viel Benzin zugewiesen. In dem Rennen wird nur derjenige der Gewinner, der auch am Ende noch das meiste Benzin im Tank hat. Die Sensoren funktionieren durch den aufgewirbelten Staub nicht mehr genau. Die gelieferten Input-Daten werden ungenau bzw. unscharf. Deshalb kann ein genaues Ergebnis nicht mehr berechnet werden. Man ist jetzt im Bereich des Spekulierens, Ratens und Pokerns angelangt („Regeln“ durch Versuch und Irrtum):
Soll man an der Spitze fahren, deshalb mehr Benzin verbrauchen als die Windschattenfahrenden, deren Sensoren dafür (durch den aufgewirbelten Staub) nicht mehr so genau funktionieren oder soll man eine andere Taktik wählen?
Erst nach (und nicht vor) dem Rennen ist man dann schlauer (könnte also die optimale Reaktion, den optimalen Zug angeben) und kann sagen:
- zu lange / zu kurz vorne gefahren
- zu viel / zu wenig Gas gegeben
- zu spät / zu früh gebremst

Ergebnis:
Die Regulierbarkeit ist schon hiermit an seinen Grenzen angelangt.

6.2) zu F2 (Regelung durch den Staat): :
Kapitalistische Staaten treten als „Standorte“ auf dem Weltmarkt zueinander in Konkurrenz
Deshalb ist es nicht so einfach Regeln (Sollwerte) durch den Staat vorzugeben, die das System effizient regeln, stabil und robust werden lassen („Großkapitalisten“ und „Spekulanten an die Kette legen“):
Denn um Investoren auf das Territorium (Offshore-Zentren, Steueroasen) einer kapitalistischen Ökonomie zu locken, muss diesen gute Verwertungs – und Anlagemöglichkeiten geboten werden. Eine strenge Regulation (wie z.B. eine realistische Einpreisung der Umweltkosten und nachhaltiges, teureres Produzieren oder viele Betriebsprüfungen, die Geld in die Staatskassen bringen) verringert diese Chance (bzw. würde Produktionsrückgang und Absatzverminderung bedeuten), weil sich der Investor dann ein Land mit mehr „Freiheiten“ sucht.
Die Sollwerte und die Spielregeln werden damit abhängig von den Interessen der Investoren (Vermaschung). Sollte es einmal gelingen, diese unabhängig von Profitinteressen zu implementieren, wären sie laufend in Gefahr unterminiert und korrumpiert zu werden. Folgendes Szenario ist möglich:

Wenn ein kapitalistisches Land A dereguliert (z.B. Steuern für Kapitalisten senkt) führt das beim kapitalistischen Gegenüber B (als Land) zu noch mehr Deregulierung (um wieder Kapital ins Land zu holen). Dies bewirkt wiederum beim Konkurrenten A (als Land) noch mehr Deregulierung, usw. ad Infinitum.
Dies nennt man positive Rückkopplung, Verstärkung bzw. Abwärtsspirale oder Unterbietungswettbewerb.

Würde ein kapitalistisches Land X „unter sonst gleichen Bedingungen“ stärker regulieren (nachhaltiger, ökologischer, sozialer, usw.) als ihre Konkurrenten, dann müsste es sich - da es im Konkurrenzkampf unterlegen würde - gegen diese Gegner abschotten.
In the long run wären die Produkte, Technologie und die Arbeitsproduktivität nicht wettbewerbsfähig. Land X wäre beim notwendigen Handel (Bodenschätze, höherwertige Technologie, usw.) mit anderen kapitalistischen Ländern benachteiligt.
Die Kapitalisten von Land X würden Druck auf die Regierung ausüben und in worst case diese stürzen (Chile 1973).

Ein Vergleich:

V1) Um daheim eine gemütliche Arbeitsatmosphäre zu haben, ist es sinnvoll, in einem kalten Winter am Heizkörper den Sollwert auf 21°C einzustellen. Dies hat allerdings höhere Heizkosten zur Folge.
Somit sind die Sollwerte vom Einkommen abhängig, was bedeutet, dass diese Sollwerte bei einkommensschwachen Haushalten immer geringer eingestellt werden. In worst case bleibt die Wohnung unbeheizt.

V2) Wenn bei einem Fußballspiel die in Führung gegangene Mannschaft das Recht hat die Spielregeln zu ändern (z.B. einen zusätzlichen Spieler ins Spiel zu bringen),
wird für die gegnerische Mannschaft eine Abwärtsspirale in Gang gesetzt:
Je höher sie in Rückstand gerät, umso geschwächter wird ihre Spielstärke, umso geringer wird die Möglichkeit zum Gewinnen.

6.3) Praxis: Schwierigkeiten bei der Regulierung
Viele Regeln, Gesetze usw. kann man zwar festlegen, diese können aber umgangen werden, da die entsprechende Kontrolle praktisch nicht durchgeführt werden kann. Würde man – rein theoretisch – ein Unternehmen vollständig kontrollieren (indem man z.B. in alle Bereiche seiner Produktion und Planung Kontrolleure und Aufpasser schickt) dann könnte das Unternehmen dem Staat drohen, seinen Standort in ein Land mit besseren Produktionsbedingungen („mehr Unternehmerfreiheiten“) zu verlagern (siehe oben).

Beispiel:
Der „Spiegel Wirtschaft“ schreibt sinngemäß;
Nicht verkaufte Kleidung wird etwa tonnenweise geschreddert, geht unsortiert in die Verbrennung oder landet auf einem Berg aus ausrangierter Kleidung, der sich in der Atacama-Wüste im Norden Chiles erhebt, ein Endlager für Fast-Fashion-Mode.
Die im Jahre 2024 durch das Europäische Parlament verabschiedete neue Ökodesignverordnung soll dies verhindern.
Ein großes Problem ist allerdings die Nachprüfbarkeit.
Von einem außerhalb der EU angesiedelten Unternehmen könnte z.B. nicht erfasst und festgestellt werden, welche und wie viel Ware dieses hergestellt, aber nie in die EU exportiert hat, weil es z.B. verbrannt wurde.

Quelle;
https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/fast-fashion-warum-unverkaufte-mode-nicht-mehr-vernichtet-werden-darf-a-c7387a20-eb71-45ae-8955-2093e16fde9b

7) Ergebnis:
7.1) Instabilität
Weder von außen können – der Standortkonkurrenz wegen – den einzelnen Kapitalisten (zur Systemstabilisierung) notwendige Regeln – so einfach - aufgezwungen werden noch können sich die Kapitalisten selbst Regeln vorgeben, die sie das theoretisch Notwendige berechnen lassen können, mit dem sie am Markt agieren müssten.
Und selbst wenn sie es könnten, wird es in einem Konkurrenzsystem immer Verlierer geben.

7.2) Folgen für den Menschen
7.2.1) Faschismus und Krieg
Die Angst vor dem Verlieren führt in schlimmster Konsequenz zu Faschismus und Krieg, wo der Gegner physisch vernichtet wird.

7.2.2) Kein grüner Kapitalismus
a) Um die Umwelt zu schonen wäre es sinnvoll als Ziel zu haben, möglichst wenig Waren zu produzieren, d.h. nur solche die „sinnvoll“ für den Mensch und seine Umwelt sind.
Das würde einer kapitalistischen Warenproduktion mit Profitmaximierung widersprechen.
Es gibt keinen grünen Kapitalismus. Kapitalistisches Produzieren lässt sich nicht skalieren!

b) Wenn man die von den Kapitalisten verursachten externalisierten Kosten (die vom Steuerzahler, dem Ausland und den zukünftigen Generationen getragen werden) - wie z.B. Umweltschäden - internalisieren würde, würde sich die kapitalistische Produktionsweise

nicht mehr lohnen. Umweltzerstörung ist also systemimmanent.

7.2.3) Asoziale Marktwirtschaft

Es kann keinen „sozialen Kapitalismus“ für alle geben, wo jeder Kapitalist die Freiheit hat, sich einen Gewinn auszuwählen, den er sich so vorstellt (also z.B. einen kleinen Gewinn, wenn er viel „Freizeit“ braucht) oder von diesem einen „relativ hohen Anteil“ seinen Arbeitern zukommen lassen.

Er ist – um seiner Existenz willen - dazu verdammt, mehr Gewinn als sein Konkurrent zu machen (Profitmaximierung), in best case den gesamten Markt erobern da er sonst vom Markt verdrängt wird und sich dann seine Investition (Gewinnspekulation) nicht mehr rentiert.

Diese Profitmaximierung führt zu Kapitalkonzentration und Lohndumping (wo es möglich ist).

7.2.4) Aussichten für die Zukunft

Im Kapitalismus ist „der Mensch des Menschen Wolf“.

Entweder schafft die Menschheit den Kapitalismus ab oder der Kapitalismus die Menschheit.

Oder wie Marx es formuliert hat:

„…alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“

8) Alternativen

Genau so wenig wie man von jemandem verlangen kann, aus dem Nachweis eines Fehlers in einem mathematischen Beweis auch einen korrekten Beweis zu liefern, so wenig kann man von einem – der das kapitalistische Wirtschaftssystem als irreparabel hält - eine komplette, ausgearbeitete Alternative zur kapitalistischen Ökonomie einfordern.

Ich denke aber, dass in diesem die Kooperation eine große Rolle spielen muss und - wegen Ressourcenknappheit und Umweltschutz - nicht jeder produzieren kann, was er will, nur damit er Profit erwirtschaftet (Wirtschaft ist kein Selbstzweck).